

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 85=105 (1939)

Heft: 5

Artikel: Offizierswesen und Künstlerschaft

Autor: Salathé

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-16185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Kriegsführung und trotz der raschen Entwicklung der Waffen gewisse taktische Grundsätze aus vergangenen Tagen auch heute noch ihre Bedeutung haben.

Offizierswesen und Künstlerschaft

Von Lt. *Salathé*, mot. Rdf. Kp. 8.

«Auf künstlerisch veranlagte und künstlerisch denkende Offiziere werden wir uns in einem zukünftigen Kriege nicht verlassen können,» äusserte sich ein Kamerad abschätzend mir gegenüber. Sollte sich mein Freund unter «künstlerisch veranlagt» nur den Malertypus des letzten Jahrhunderts vorstellen, mit Künstlermähne, Schlapphut und Stürmer und Drängerblick, schliesse ich mich seiner Meinung an. Pseudokünstler, die ihre innere Unsicherheit und Unausgeglichenheit durch äussere Effekthascherei abzureagieren versuchen, möchte ich ausser Diskussion stellen. Sollte aber mein Freund glauben, künstlerisches Denken und Offizierswesen seien nicht miteinander vereinbar, möchte ich ihm folgende Ideen entgegenhalten:

Das künstlerische Denken braucht sich nicht nur dort zu offenbaren, wo es, durch die Sinne erkennbar, in Erscheinung tritt, also in der Bildhauerei, in der Musik, in der Malerei. Das schöpferische, künstlerische Wirken durchdringt auch andere Produkte menschlicher Tätigkeit. Wie verschieden wirkt die Anlage eines Gartenbauarchitekten, dessen Werk aus einer künstlerischen, einmaligen Idee heraus erschaffen wurde, von der seines Kollegen, der nach Schema «F» jene Kenntnisse immer und immer wieder verwendet, die ihm einst in einer Fachschule eingehämmert wurden. Der erste gebrauchte sein «Handwerkzeug» als Mittel zur Verwirklichung einer Idee, beim andern wurde es Selbstzweck.

Ich glaube, nirgends wirkt künstlerische Kraft so tiefgreifend wie im Krieg. Die Kriegsgeschichte gibt uns massenweise Beispiele dazu. Oberstdivisionär Bircher stellte in seinem Werk «Krieg ohne Gnade» im Abschnitt «die Offensive der Nichtsoldaten» das Versagen gewisser Berufsmilitärs im Weltkrieg in eindrucklicher Weise dar. Dort zeigte es sich, dass Offiziere, die sicher über ein glänzendes militärisches Wissen verfügten, die ihren Geist an vielen Kriegsakademien für den Ernstfall schulten, schwer enttäuschten. Warum? Weil Kenntnis des Kriegshandwerks, Taktik und Strategie, nur militärisches Handwerkzeug bilden, das, obschon unerlässlich, eben doch nur ein Instrument bleibt, und eine kunstgerechte Handhabung von seinem Meister verlangt. Aber jenen Kommandanten fehlte im ent-

scheidenden Moment das künstlerische Denken, das sie allein befähigt hätte, ihr Wissen meisterlich zu handhaben. War eine Offensive mit 100,000 Mann missglückt, versuchte man dasselbe Experiment mit 500,000, usw. Das eigene Fachwissen wurde diesen Führern zu geistigen Bremsklötzen. Sie wagten nicht, Lehrsätze, die ihnen in verschiedenen Varianten an verschiedenen Schulen eingedrillt wurden, zu durchbrechen. Deshalb griffen Laie, Nichtsoldaten in den Krieg ein und führten ihn weiter, aber nicht mit einer *Million* Mann, sondern mit neuen Ideen. Lloyd George, Churchill, Clemenceau. Sie vermochten es, ihre Lebenserfahrung, die sie sich in zivilistischen Kampfgebieten erworben hatten, auch auf den richtigen Schlachtfeldern zu verwerten, da sie aus ihrem Zivilleben gewohnt waren, künstlerisch, und nicht in Schablonen zu denken. Dass auch Berufsmilitärs über diese geistige Bewegsamkeit verfügten, zeigt uns «Karfreit», wo Generale den Schullehrsatz: die Höhe ist beherrschend, umkehrten und siegten.

Was aber im Weltkrieg für Oberkommandierende galt, hat sicher auch heute für uns Subalternoffiziere seine Bedeutung. Wer hätte nicht schon eine erfolgreiche Lösung eines Problems an einer andern Stelle wiederholt, obschon sie dort falsch, ungeeignet war? Denkfaulheit, Mangel am unabhängigen, raschen Erfassen einer Lage lassen uns oft gerade das tun, was wir ohne Fachkenntnis, nur aus unserem freien, gesunden Denken heraus, niemals befohlen hätten. — Aber die Schablone ist so einfach und bequem! Nicht hindernd, sondern unterstützend sollten Fachkenntnisse in unsere Entscheidungen eingreifen.

Leider habe ich, wie anfangs erwähnt, bei vielen Kameraden die Ansicht getroffen, Offizierswesen und Künstlerschaft seien zwei sich ausschliessende Elemente. Meiner Ansicht nach ist diese Behauptung grundfalsch. Nicht ausschliessend, sondern ergänzend sollten beide Richtungen aufeinander abgestimmt sein. Was leistet ein Komponist mit seiner ganzen Harmonielehre, wenn ihm das Künstlertum, der zündende Funke, fehlt? Er wird ein Notenfabrikant, wie sie zu Tausenden in der Musikgeschichte in Vergessenheit geraten sind. *Dégénération professionnelle*.

Wie fade ist ein Motorradfahrer, ein Pzw. Führer, der sich ohne innern Schwung, ohne «sacré feu» auf sein Vehikel setzt? Wie glücklicher und bestimmt auch erfolgreicher ist der, dem eine gefahrvolle Patrouille zum Erlebnis wird, der im Durchsausen eines winterlichen Waldes seine jugendlichen Lebensgeister erwachen spürt, dem sein Geschwindigkeitsmesser etwas Lebendiges bedeutet, der sein Vehikel liebt. Dieses innerliche Mitgehen, das künstlerisch Durchdachte und Empfundene ist es, das, gelenkt

durch gründliche Fachkenntnis, in unserm militärischen Handeln ausschlaggebend sein sollte. Auf diese Weise laufen wir nicht Gefahr, in unserem eigenen Wissen zu ersticken.

Ueber das Einrichten des Minenwerfers mit Kompass

Von Lt. *Mark*, Stabs-Kp. Geb. S. Bat. 10.

1. Anwendung.

Für das Einrichten des Minenwerfers mit Kompass bestehen die gleichen Voraussetzungen wie beim Einrichten mit Richtkreis und Nordnadel: Ziel und Stellung müssen auf der Karte bestimmt werden können. Die Ausnahme, wo eine Karte unnötig ist, soll unter Ziffer 2 besprochen werden. Auch die Anwendungsfälle sind die gleichen: wenn von keinem in der Nähe des Geschützes liegenden Punkt aus das Ziel gesehen werden kann, also vornehmlich bei Nacht, Nebel und im Wald.

Wieso soll der Kompass nun dort verwendet werden, wo der Richtkreis mit Nordnadel ein vollauf genügendes Gerät für den beschriebenen Zweck ist?

Der Mw.-Zug hat zwei Geschütze, aber nur einen Richtkreis. Oft sind die Geschütze so weit auseinander, dass eine gleichzeitige Verwendung des Richtkreises für beide Geschütze ausgeschlossen ist. Für diese Trennung der beiden Geschütze können Faktoren des taktischen Einsatzes massgebend sein, oder es gestattet das Gelände nicht, beide Geschütze beieinander aufzustellen, oder die feindliche Feuerwirkung verbietet dies kategorisch. So kommt es oft vor, dass unter den vorausgesetzten Verhältnissen ein Geschütz kein entsprechendes Richtgerät zur Verfügung hat. Oder man denke an den Materialverschleiss, der bei den optischen Instrumenten gewiss gross sein wird. Es wird also die mannigfaltigsten Fälle geben, wo man um ein Hilfsmittel verlegen ist. Dieses Hilfsmittel ist der Kompass. Sein militärischer Wert ist unbestritten. Seine Billigkeit bewirkt, dass er stark verbreitet ist und im Bedarfsfalle leicht beschafft werden kann. Ein Geübter findet damit auf grosse Strecken auf wenige Meter genau das gewollte Ziel; wie sollte es nicht möglich sein, auch ein Geschütz mit annähernder Genauigkeit zu richten, dazu auf eine Höchstschussweite von nur drei Kilometern?

Die Frage der Zuverlässigkeit des Verfahrens hängt von verschiedenen Faktoren ab, subjektiven wie objektiven. Die im